

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

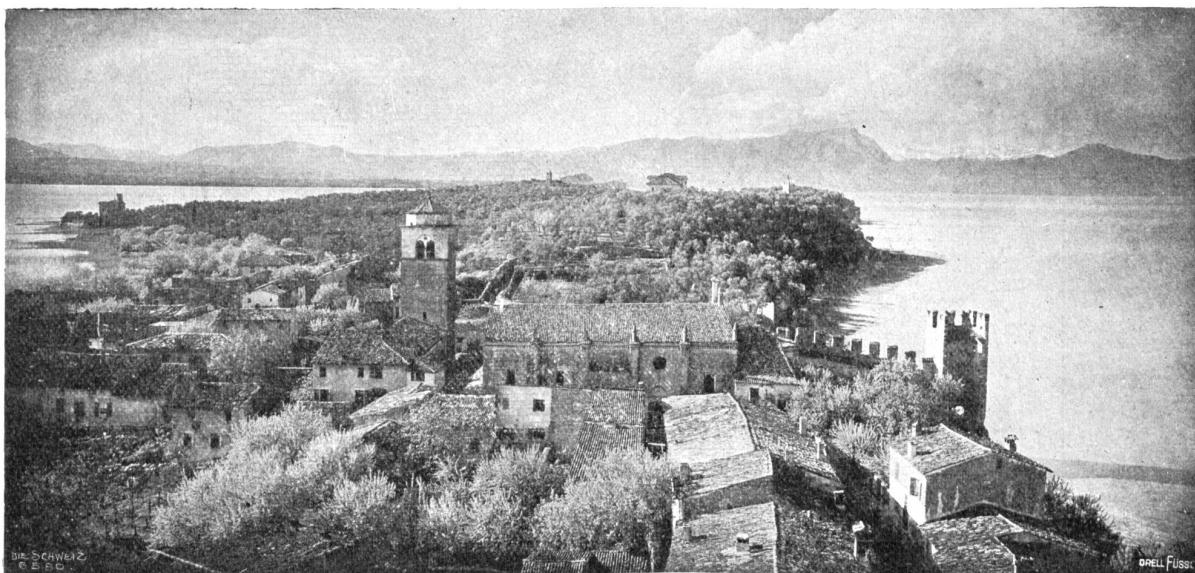
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sirmione am Gardasee. Phot. Anton Renn, Zürich.

Politische Übersicht.

Die Finanzreform des Deutschen Reiches ist in den Sumpfgeraten und droht darin zu versinken. Fürst Bernhard Bülow, dem so vieles gelang, der zu seinem 60. Geburtstag am 3. Mai Glückwünsche ohne Zahl einheimsen durfte, wird Gelegenheit haben, das Meisterstück seiner Kanzleramtigkeit zu vollbringen mit der Rettung der Finanzreform auf die eine oder andere Weise, oder aber, wenn es ihm nicht gelingt, wird auch er mit dem sinkenden Schiff in den Abgrund gerissen. Einzig und allein am Widerstand der konservativen Partei gegen die Erbschaftssteuer droht die Finanzreform endgültig zu scheitern. Die preußischen Junker und Agrarier wollen nicht dulden, daß von den 500 Millionen neu aufzubringender Steuern 100 Millionen auf dem Besitz erhoben werden. Es gibt einen Begriff von der Macht und dem Einfluß dieser gar nicht sehr zahlreichen Partei, daß sie imstande ist, eine ihnen nicht zufagende, wenn auch noch so bitter notwendige Steuerreform für das ganze Reich zu hindern. Der größte Prophet weiß nicht zu sagen, was nun werden soll: Sprengung des Blocks, Auflösung des Reichstags oder Rücktritt des Kanzlers. Wahrscheinlich kommt vorläufig nichts von alledem, sondern es wird noch so lange als möglich „fortgewurstelt“.

Der 1. Mai ist in Paris ohne Schrecken vorübergegangen; aber das Schreckgespenst des Generalstreiks ist deswegen noch nicht gebannt; im Gegenteil, es lauert nur um so drohender im Hintergrund, und die Bereitstellung aller erdenklichen Not- und Hilfsmittel, von den Kriegsschiffen mit Apparaten für drahtlose Telegraphie bis zu den Brieftauben, verriet die große Sorge der

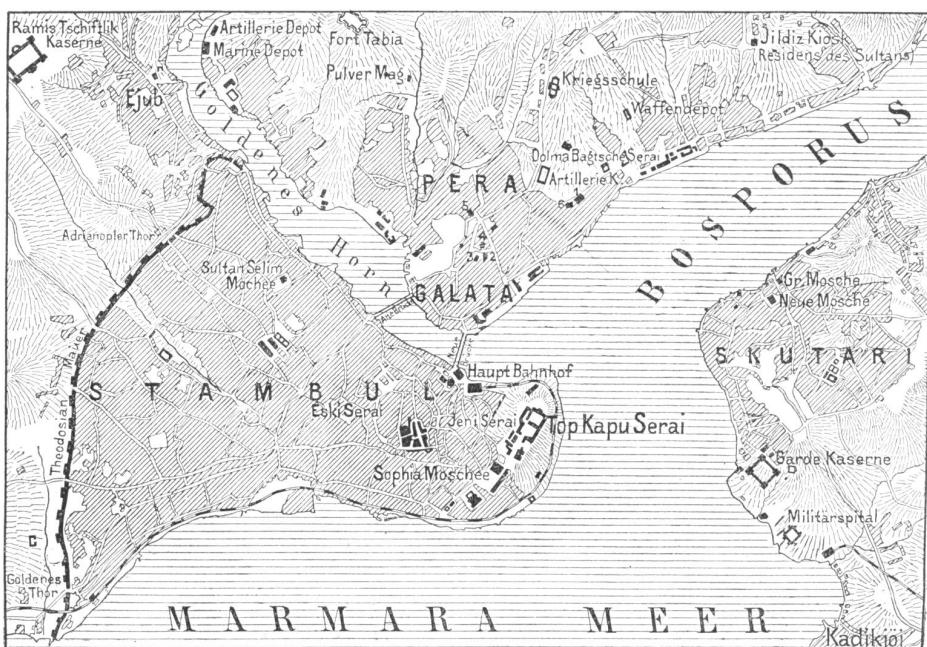
Regierung vor der Kalamität eines neuen Post- und Telegraphenstreiks. Ein Gutes wird hoffentlich der Generalstreik, wenn er wirklich kommt, mit sich bringen: einen gründlichen Abschluß aller vernünftigen Franzosen vor dem kündischen und gemeingefährlichen Größenwahn der Syndikalisten und eine abschreckende Wirkung auch für gewisse Nachbarländer der französischen Republik.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie löst ständig eine schwere Not die andere ab. Gegenwärtig ist das ungarische Problem auf dem Tapet und der alte Kaiser weilt in Budapest, um womöglich ein neues ungarisches Ministerium zusammenzubringen, da das bisherige den politischen Konkurs angemeldet hat. Wie verzweift die Lage ist, mag der Umstand zeigen, daß ernsthaft von einem Vorschlag gesprochen wird, aus dem unheilvollen Dualismus einen vollends ruinösen Trialismus zu schaffen und zu dem Befuß Dalmatien von Österreich, Kroatien von Ungarn zu trennen und beide mit dem neuen Reichsland Bosnien-Herzegowina zu einem eigenen Staatswesen zu vereinigen. Für die Ungarn wäre nun allerdings jeder dahin zielende Versuch das Signal zum Kampf auf Leben und Tod.

Jahrelange Verläumniße und Ver nachlässigungen will Italien mit einem kräftigen Rück wettzumachen suchen durch Auswerfung von Millionenfreiditen für neue Befestigungen, Armee reform und Flottenausbau. Die englische Dreadnoughtitis hat auch die Italiener, wie vor ihnen die Deutschen und Österreich, angesteckt; Riesen Schlachtschiffe sollen aller Orten erbaut werden, und in wahrhaft beängstigendem



Dr. Kirchhofer, der neue Bundesrichter.



Konstantinopel.

Tempo setzt sich der Wettkampf der Nationen in den Nüstungen fort, sodaß auch wir kleinen Völker mindestens jedes andere Jahr ein paar Millionen für Gewehränderungen, neue Munition oder bessere Kanonen glauben opfern zu müssen.

In Konstantinopel hat bei der Wiederherstellung der Ordnung der Henker den vornehmen Strategen abgelöst. Ausgerechnet hundert Mann sollen baumeln als warnendes Beispiel für jeden Frevel an der jungen Verfassung. Schokweise werden sie am frühen Morgen von Zigeunern unter Weihrauchwolken aufgeknüpft, während der abgedankte Sultan, der sie mit gleißendem Gold und schmeichelndem Wort verführte, in Saloniki von zarten Frauenhänden gehetzt und gepflegt wird. Die leiste seiner Schurkereien war das Entzünden der neuen Christenverfolgungen in Kleinasien, wo heute noch die Feuerbrände lodern und blutdürstiges Kürdengesindel seine Orgien feiert. Solange Abdul Hamid regierte, haben die christlichen Großmächte solchen Greueln tatenlos zugesehen. Sie hielten die Reipfektierung des heiligen Autoritätsprinzips auch in diesem Scheusal für noch wichtiger als die Intervention zu Gunsten verfolgter und gemarterter Christen; ob ihnen den jungtürkischen Machthabern gegenüber die Autoritätskrüpel weniger zu schaffen machen werden?

Russische Soldaten — o Ironie der Weltgeschichte! — sind in Täbris eingерückt, um den Persern zu einer Verfassung zu verhelfen. Das Schicksal Abdul Hamids hat den Schah Mohammed Ali Mirza nachdrücklich gestimmt und im Verein mit der russischen Demonstration veranlaßt, zum sündsvielten Male die Verfassung zu verfünden. Wir zweifeln aber, ob irgend eine solide Lebensversicherungsgeellschaft bereit wäre, mit den demnächst zu wählenden persischen Abge-

ordneten einen Vertrag abzuschließen; das Risiko ist noch zu groß.

Der 1. Mai 1909 ist für die Schweiz ein historisches Datum. Die Gotthardbahn ist an diesem Tage in den Besitz des Bundes übergegangen und das Neg der Bundesbahnen damit zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Tief einschneidende Opfer und ein Stück unserer eisenbahnpolitischen Selbständigkeit dem Ausland gegenüber hat uns die Vollendung dieses Werks gefosset; herbe Enttäuschungen brachte die Entwicklung unserer Verkehrsverhältnisse den begeisterten Freunden der Eisenbahnverstaatlichung. Es nützt aber nichts mehr, über ihre Zweitmäßigkeit zu philosophieren; man kann nur noch wünschen, daß ihre unliebsamen Folgen sich nicht im bisherigen Maße vergrößern.



Konstantinopel vom Galataturm aus. Rechts oben der alte Serail.

Ein Blick auf Konstantinopel.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von P. Sebah.

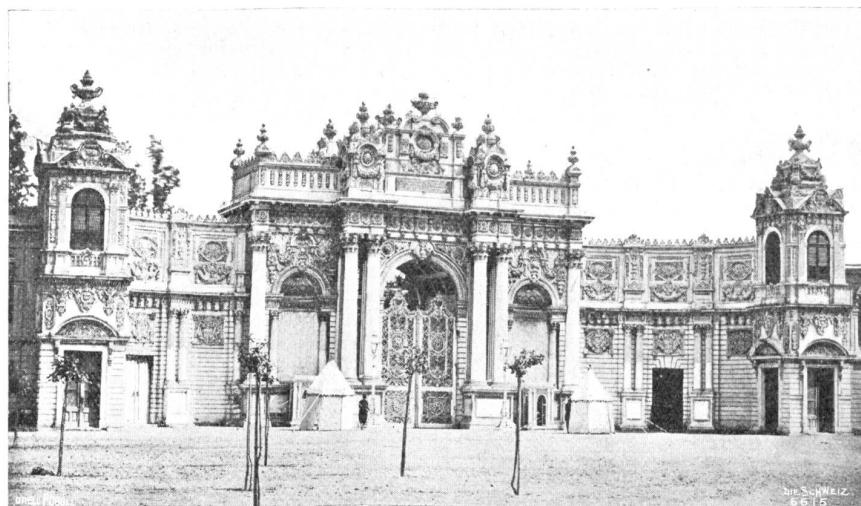
Wohl mit keiner Stadt des interessanten und sagenumwobenen Orients ist der Begriff eines Märchenreiches so eng verbunden wie mit Konstantinopel, und wenn wir in unserer Jugendzeit Schilderungen von orientalischer Pracht und feenhaftem Zauber zu hören bekamen, so war ihr Schauplatz vor allem die alte Kaiserkadt mit ihren prunkvollen Palästen und imposanten Moscheen, dem kristallinen Hellepons und den vergitterten Frauengemächern an seinen Ufern. So vielgestaltig und kontrastreich die Stadt in ihrer äußern Erscheinung, so reich und weichelvoll ist sie auch in ihrer Geschichte, was das Interesse verdoppelt, das sie dem abendländischen, an ruhigere Formen der Wohnplätze und des Lebens gewohnten Besucher darbietet. Noch so hochgespannte Erwartungen werden übertroffen, wenn man sich zur See von den Dardanellen her der Stadt bei strahlendem Sonnenschein nähert. Der Anblick ist geradezu überwältigend. Auf ausgedehnten Hügeln erheben sich zahlreiche, von gewaltigen Kuppeln gekrönte Moscheen, deren schlante, oft äußerst zierliche, blendendweiße Minarette mit vergoldeten Spitzen sich wundervoll vom blauen Himmel abheben. Hohe Zypressen unterbrechen wohlthuend die dunklen Häusermassen, und Marmorpaläste schimmern in der Ferne an den Ufern des Bosporus. Den Fuß der näheren Hügel schirmt eine starke, dunkle Befestigungsmauer aus uralter Zeit. Zahlreiche Dampfer und Segelschiffe liegen ruhig vor Anker. Nur vereinzelt Fahrzeuge ziehen ihre silbernen Furchen durch die spiegelnde Flut, die sich oftwärts als Marmarameer ausdehnt, aus dem in duftiger Ferne die Prinzeninseln wie Gefilde der Seligen emporragen.

Freilich, wenn man ans Land kommt, schwindet der Zauber, und die nüchternste Prosa tritt dem Fremdling entgegen, den fast die ganze Umgebung in ebenso hohem Grade abschüttet.

als ihn das Gesamtbild der Gegend vorher entzückt hatte. Unregelmäßige, verwahlte Holzgebäude engen die holperigen Straßen ein, in die überdies fast von jedem Haus Erker hineinragen, die nur seitwärts angebrachte, vergitterte Fenster haben. Dies bringt das traurige Dasein der muslimischen Frauenwelt in noch eindringlicherer Weise zum Ausdruck, als es durch die auf den Straßen verummt und schweigend einherschreitenden weiblichen Gestalten geschieht. Dagegen bietet das hunte Gewoge belebter Straßen mit dem außerordentlichen Wechsel der Typen und Kleidungen ein sehr interessantes, wenn auch nicht immer reizendes Bild. Jede Nationalität kleidet sich in charakteristischer Weise, und die Konstantinopel geographisch außerordentlich günstig an den Grenzen von Europa und Asien gelegen ist, strömen hier, wie selten anderswo, Vertreter der verschiedensten Nationalitäten zusammen. Türken, Griechen, Armenier, Syrier und Perse, untermischt zuweilen von einzelnen Westeuropäern, sind sofort nach Kleidung und Typus von einander zu erkennen, ja selbst die Religionsverschiedenheit findet hier ihren deutlichen Ausdruck, weit mehr als dies in westeuropäischen, von der Mode beherrschten Städten der Fall ist.

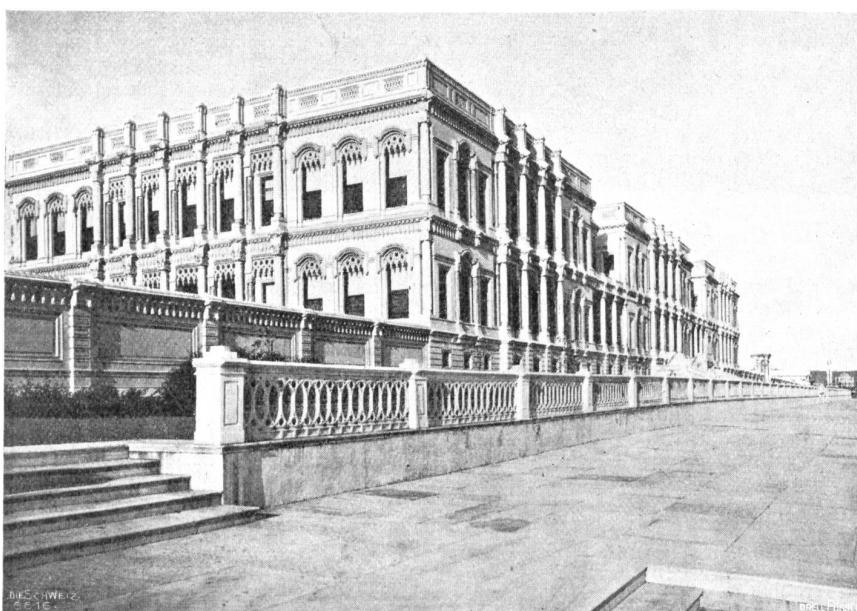
Bei der großen Ausdehnung der Stadt ist es für den Neuankommenden von Wichtigkeit, sich leicht und sicher orientieren zu können. Dies ist um so nötiger, als die Stadt durch den Bosporus und dessen langgestreckte Bucht, das „Goldene Horn“, in drei

Hauptgruppen getrennt ist: Stambul, die eigentliche Altstadt auf mehreren Hügeln zwischen dem Marmarameer und dem Goldenen Horn, Galata und Pera. Diese sind durch zwei lange, auf verankerten Pontons ruhende Brücken mit Stambul verbunden und liegen auf der West-, bzw. europäischen Seite, während Skutari jenseits des Bosporus als Bindeglied mit Kleinasien sich am Bosporus



Hauptportal des Vorhofes des Palastes Dolma Bagche.

Wohnst des jetzigen Sultans Mohammed V.



Palast Tschiragan am Ufer des Bosporus.

hinzieht. Ein mächtiger Turm auf dem höchsten Punkt von Stambul, der Seraskerturm, bietet zu einem Überblick die beste Gelegenheit, und obwohl er zu den Gebäuden des Kriegsministeriums gehört, ist er gegen kleines Entgelt Fremden leicht zugänglich, wie denn für diese der Zutritt zu vielen öffentlichen Gebäuden in liberalster Weise gestattet wird, während dies den Einheimischen gegenüber viel weniger der Fall ist.

Ein Türhüter öffnete mir die schmale eiserne Pforte, und über etwa zweihundert Tritte hinauf erreichte ich eine Dachluke, durch die man auf das mit einem niedrigen Geländer eingefasste Dach gelangt. Der Rundblick ist überwältigend. Gegen Norden sieht man am Ende der Landzunge von Stambul den Serail mit seinen zahlreichen Kiosks, die von baumreichen Gärten umgeben sind. Darüber hinaus schweift der Blick über den Bosporus in die Weite gegen das Schwarze Meer hin, das freilich von hier aus nicht sichtbar ist. Gegen Osten erblickt man die gewaltigen Gebirgsstöße Kleinasiens, die sich etwa mit dem Panorama der Tirolerberge von einem appenzellischen Ausichtspunkt aus vergleichen lassen. An den Ufern des Bosporus schimmern weiße Paläste, unter denen namenlich der Sultanspalast von Tschiragan in seiner stolzen Pracht hervorsteht, dessen dem Wasser zugewandte Fassade auf Seite LIII wiedergegeben ist. Ihm gegenüber am Ufer von Skutari sieht man den ins Wasser gebauten Leander-turm, an den sich die bekannte griechische Sage knüpft. Im Süden dehnen sich die weniger hervorragenden Gebäude von Galata und Pera aus; dagegen fesseln im Nordwesten die prachtvolle Achmedieh-Moschee auf dem Atmeidan mit ihren sechs Minaretten, sowie die Überreste einer gewaltigen, uralten Wasserleitung die Blicke.

Während ich mich auf der schwindenden Höhe an der Fahnenstange hielt, marschierte mit klingendem Spiel, dem Pauke und Zimbel nicht fehlte, ein osmanisches Bataillon auf den Platz beim Kriegsministerium, machte Halt und Front. Einem kurzen Inspektionsritt des Kommandanten folgte ein Signal, worauf die Sektionen mit großer Behendigkeit tadellose Kreise bildeten, die Parole entgegennahmen und auf ein zweites Signal ebenj rasch die Front erstellten. Haltung und Übungen des hauptstädtischen Militärs machen einen recht guten Eindruck und lassen den deutschen Drill leicht erkennen. Dagegen ist die Uniformierung oft recht ungleich.

Der bereits erwähnte Palast des Sultans, Tschiragan, diese Zierde des Bosporus, ist schon im Jahre 1836 erbaut worden und hat eine Frontlänge von über dreihundert Meter. Der Selamlik, der großen Empfängen dient, wird von dreißig Marmoräulen geschmückt. An ihm schließt sich der Divan Khan, ein Audienzsaal, an, der vierzig korinthische Säulen hat und dessen prächtiges Peristyl auf acht solchen ruht. Der Harem,

dessen Front gleichfalls vierzig Säulen zieren, befindet sich weiter rückwärts und umfaßt zwei Stockwerke. Dieser Palast ist vom Sultan Abdul Hamid selbst schon lange nicht mehr benutzt worden; dagegen dient er Sultaninnen als Wohnung. Den breiten mit Marmorplatten belegten Quai zwischen Palast und Bosporus darf niemand betreten.

Das überaus reich ornamentierte Marmortor, das auf Seite LIII wiedergegeben ist, bildet den Haupteingang zum Komplex der Dolma Bagche, wo der neue Sultan Mohammed V. über dreißig Jahre seines Lebens als Gefangener seines Bruders zubringen mußte. Dieser Palast liegt gleichfalls am Bosporus, jedoch weniger weit von Galata entfernt. Sein Stil ist eine Art Rokoko mit Ver-

schmelzung korinthischer und maurischer Formen. Er ist auch im Innern mit verschwenderischer Pracht ausgestattet und soll etwa zehn Millionen Franken gekostet haben. Um zu dessen Haupteingang zu gelangen, sind mehrere Tore zu passieren. Dann betritt man einen von vergoldeten Geländern abgeschlossenen Vorraum, von dem eine Treppe zu einer hohen Säulen-halle emporführt. Ihre Kuppel ist mit Rubinglas gedeckt, was die marmornen Wände und den Fußboden in magischem Licht erscheinen läßt. In der Mitte des Palastes befindet sich ein großer Empfangssaal, dessen Hauptzierungspunkt ein für zehntausend Flammen bestimmter Kronleuchter ist, der von einer Pariser Weltausstellung herstammt. Auch die übrigen Räumlichkeiten sind unter Verwendung von Alabaster, Marmoreien, Spiegeln und Mosaiken mit außerordentlicher Pracht ausgestattet; aber das Ganze blieb für den gefangenen Thronerben eben doch ein goldener Käfig.

Große Sehenswürdigkeiten finden auch die Moscheen. Die Erlaubnis zu deren Eintritt ist mit wenigen Ausnahmen leicht erhältlich. Einen recht schönen Ty-

pus einer kleineren Moschee zeigt die beistehende Abbildung von der Moschee Orta-Köy, deren eleganten Stil mit den graziösen, säulenähnlichen beiden Minaretten den „fränkischen“ Baumeister verrät. Von besonderem Interesse ist die Moschee in Ejuib am Goldenen Horn, in der die grüne Fahne des Propheten aufbewahrt und wo jeweilen der neue Sultan mit dem Schwert des Propheten umgürtet wird. Ich wollte möglichst dies Heiligtum der Moslimen sehen und fuhr in Begleitung eines Freundes in einem Boot nach der Vorstadt gleichen Namens. Unweit vom Landungsplatz befindet sich eine Anzahl Mausoleen hoher Würdenträger, kleine, pavillonähnliche Bauten, die durch große Fenster einen Einblick ins Innere gewähren und die recht freundlich aussehen. In der Mitte steht der Sarkophag, von einem ornamentreichen Geländer umgeben und mit bunten Teppichen bedeckt. Stets im Gang erhaltenen großen Wanduhren bringen Leben in den Raum, und von



Die Moschee Orta-Köy.

der Decke hängen zahlreiche Lämpchen, sowie einzelne Straußenäder. Seitlich von der Mausoleenstraße steht die Gjub-Moschee, im Vergleich zu den gewaltigen Moscheen der Hauptstadt ein bescheidener Bau, immerhin aus weißem Marmor, aber stark verwittert. Große Bäume umgeben ihn. Der Hodschha oder Tempelhüter saß an einer Ecke und schaute uns erstaunt an, und obwohl wir das Heiligtum nicht betreten, sondern nur einen Blick hineinwerfen wollten, machte er doch eine streng abweisende Handbewegung. Ein halber Meschedje, in die Hand gedrückt und vom Verprechen begleitet, der zweite

halbe werde nach geschehener Besichtigung folgen, änderte seine Miene. Wie wir uns aber der Türe des Moscheehofes näherten, kam ein Brotträger auf uns zu und erhob ein fürchterliches Geichrei. Nachtrat ein Offizier aus der Moschee, weitere Gläubige folgten, und sofort entspann sich ein heisses Wortgefecht zwischen diesen und dem Hodicha. Wir hielten es für ratsam, den Rückzug anzutreten, um die Nähe der Prophetentähne nicht noch an unsern Köpfen spüren zu müssen, und waren froh, bald mit unserm getreuen Bootsmann friedlichern Gestaden entgegenrudern zu können. J. N. Naegeli, Zürich.

Der alte und der neue Sultan.



Ex-Sultan Abdul Hamid.



Mohammed V., der neue Sultan der Türkei.

Die Wunderkraft des Schwertes des Propheten hat Abdul Hamid diesmal nichts genügt, so fest er sich auch damit umgürte, als sein Thron zu wackeln begann und die siegreichen jungtürkischen Truppen wider Herr und Prophet zu revoltieren begannen. Der „franke Mann am Bosphorus“ zählt heute zu den Opfern der Konstitution, mit der sich der kaltgestellte Sultan nicht befrieden wollte, und wenn ihm die Sieger auch sein Leben ließen und selbst der geringsten seiner Haremsschönheiten nicht ein Härchen krümmten, der Mann ist abgetan und kann in Muße darüber nachdenken, ob unter den achtzigtausend Menschen, die während seiner 35jährigen Regierungszeit ermordet oder sonstwie aus Gründen der Staats- beziehungsweise Sultans-Raijon besiegt worden sind, nicht auch einige Leidensgenossen gewesen sind, die, wie er, in einer schweren Stunde um ihr armeliges Leben flehten. Denn nichts weniger als königlich hat er den Thron der Osmanen verlassen, und schlotternd, als ein Bild des Jammers, ist er ins Exil gezogen. Abdul Hamid wurde am 22. September 1842 geboren; am 31. August 1876, als sein älterer Bruder Sultan Murad V. als wahnförmig abgesetzt worden war, wurde er zum Sultan ausgerufen.

Der neue Sultan, Reischad Effendi, der als Mohammed V. (der 35. Souverän aus dem Hause Osman und der 29. Osmanide seit der Eroberung) seit dem 27. April an der Spitze des türkischen Reiches steht, ist trotz seinem 65. Lebensjahre noch ein unbeschriebenes Blatt. Der in einem kleinen Flügelbau des Dolmabagdche-Palastes am Bosphorus interniert gewesene jüngere Bruder Abduls Hamids wird als ein verständiger, sehr frommer und gutmütiger Mann geschildert. Er ist nach den Berichten hochgewachsen, blond und behäbig und soll unter anderem ein Freund — des bayrischen Bieres sein. Seine Hauptbeschäftigung war der Gartenbau und die Obstzucht; nebenher vermendete er seine Zeit und seine Einkünfte für den Orden der Mewlewi, der „tanzenden Derwische“, deren Protektor er ist.

Am 2. Mai proklamierte er in einem an den Großvater gerichteten Hatt-i-Humajun seine Thronbesteigung und ein freiheitliches und fortschrittliches Regierungsprogramm, dem er wohl im ureigensten Interesse treuer bleiben wird als sein Bruder, Kollege und Amtsvorgänger. B.

Aktuelles.

Dr. E. Kirchhofer, der neue Bundesrichter, dessen Bild wir auf S. XXXIX bringen, ist aus Schaffhausen gebürtig, woselbst er als der Sohn von Pfarrer Kirchhofer am 15. Oktober 1871 geboren wurde. Er studierte in Basel, München, Pisa, Berlin und Bern Jurisprudenz und bestand in letzterer Universitätsstadt summa cum laude das Doktorexamen. Nach kurzem Aufenthalt in Lausanne und Paris trat er 1895 in

ein Advokaturbüro in Zürich als Substitut ein, wurde 1898 dasselbst zum Bezirksrichter gewählt und im Mai 1903 als Nachfolger des in das Bundesrichterkollegium übertretenden Bundesgerichtsschreibers Merz nach Lausanne berufen.

Luzern als Luftschiffstation. Wenn alles glatt geht, dürfte Luzern bald mit Stolz berichten, daß es der Ausgangspunkt der ersten Luftschifflinie der Welt geworden sei. Das Luzerner Kurkomitee nahm das vielversprechende Projekt in die Hand, setzte sich mit der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin in Verbindung und arrangierte anfangs Mai eine Konferenz in Luzern,

die ein höchst befriedigendes Resultat ergab. Vorgesehen ist, daß der Betriebsgesellschaft auf die Dauer von zehn bis zwanzig Jahren unentgeltlich ein großes Terrain für den Bau einer für vier Luftschiffe berechneten Luftschiffhalle zur Verfügung gestellt wird. Außer einem regelmäßigen Verkehr nach Friedrichshafen wären zwei tägliche Fahrten um die Rigi in Aussicht genommen. Als Luftschiffhalle ist ein Rundbau von 180 m Durchmesser auf festem Grund projektiert. Zwei Luftschiffe würden beständig zirkulieren, zwei in der Halle stationiert bleiben. Der Fahrpreis von Luzern nach Friedrichshafen würde 300 bis 500 Franken betragen.

Totentafel. 26. April: in Colombier Oberstleutnant i. G. Richard Schäppi von Winterthur, Infanterieinstructor I. Klasse der II. Division, im 44. Altersjahr.

4. Mai: in Neuenburg der Historiker und Akademieprofessor Alfred de Chambray, geboren 1825, seit 1861 Mitglied des Lehrkörpers der Akademie Neuenburg, der er zweimal als Rektor vorstand.

5. Mai: in Zürich Hans Nydegger, bernischer Volkschriftsteller, im 61. Altersjahr*).

7. Mai: in Wädenswil Ingenieur Adolf Laubi, Betriebsdirektor der schweiz. Südostbahn, Oberstleutnant des Territorial- und Etappen Dienstes, Dozent für Verkehrsfragen am eidg. Polytechnikum.

* Vgl. „Die Schweiz“ XII 1908, 143 f., wo Hans Nydegger zu seinem sechzigsten Geburtstag in Wort und Bild gefeiert worden ist.

Sermione am Gardasee.

Die Kopfleiste der heutigen „Illustrierten Rundschau“ bringt eine Ansicht des Dörfchens Sermione am Gardasee, entzückend zwischen Peschiera und Desenzano auf der Halbinsel Sermione gelegen, die durch eine schmale, kaum zwei Kilometer lange Landzunge mit dem Festland verbunden ist. Berühmt ist das italienische Dörfchen durch sein Castello Scaligero, einen mächtigen, von den Scaligern, den Herren von Verona im vierzehnten Jahrhundert errichteten Bau, der heute Sitz des Municipio ist. Auf der Halbinsel befinden sich auch die Ruinen Grotte di Catullo, die man als Überreste des Landhauses des Dichters Catull bezeichnet, der 87 v. Chr. wahrscheinlich in Sirmio geboren wurde.

„Augapfel alter Inseln und Halbinseln, Sowiel der zweigefaltige Neptun zu flaren Seen und weiter Meerflut trägt, Mein Sirmio, wie grüß' ich froh dich nun!“ besang der römische Dichter die Halbinsel in seinen Liedern nach seiner Rückkehr aus Bithynien.

Das neue Casino zu Bern.

* Mit großen festlichen Veranstaltungen hat Bern am 8. und 9. Mai sein neu eröffnetes Konzerthaus, das Casino, eingeweiht. Mit einem Aufwand von rund zwei Millionen ist es von der Burgergemeinde Bern nach Plänen der Architekten Lindt & Hoffmann auf dem Areal der alten Hochschule, am Eingang der Kirchenfeldbrücke erbaut worden. Den Bauplatz schenkte die Einwohnergemeinde, die ihn zu diesem Zweck vom Staat erworben hatte. Der Bau macht einen im-



Josef Roos. Phot. Emil Goeb, Luzern.

Josef Roos †.

Aus Giffon kommt die Kunde, daß dort am 29. März der schweizerische Volksdichter Josef Roos nach langjährigem Siechtum gestorben ist. Roos, den auch die „Schweiz“ zu ihren Mitarbeitern zählen konnte und dessen Bild wir vor einigen Jahren brachten*), widmet Friz Marti einen prächtigen, gemütvollen Nachruf, aus dem wir nachstehend einige Zeilen zum Abdruck bringen. „Roos, der ursprünglich Lehrer und später Beamter der Gotthardbahn gewesen, war seit einem Vierteljahrhundert durch ein Rückenmarkleiden an das Bett oder den Rollstuhl gebannt. Der gelähmte, aber geistig frisch gebliebene Mann verlor jedoch den Mut nicht, sondern rang wacker um seine Existenz. Die unfreiwillige Muße benutzte er dazu, seine poetische Ader zu entwickeln. Die zwei Bände „No Hyrobias“ und „Stimmungen“ sind die Denkmäler seines Talentes. Rührend war zu sehen, wie der Gelähmte selbst in den bittersten Umständen seinen Humor nicht verlor und sein gutes Herz unter andern dadurch bewies, daß er der fast ganz erblindeten Dichterin Margaretha Weiß*) seine gesunden Augen lieh. Die schweizerische Schillerstiftung bewährte sich an ihm in letzter Zeit als segensreiche Einrichtung...“ Josef Roos wurde im Alter von 58 Jahren von seinem Leiden erlöst. X

* Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 537 ff.

ponierenden Eindruck und bietet auf seiner 1000 Sitzplätze fassenden Gartenterrasse eine entzückende Alpenansicht. Der große Konzertsaal, dessen Akustik nichts zu wünschen läßt, zählt 800 Sitzplätze und 600 Gallerieplätze; er kann mit dem 440 Plätze zählenden kleinen Saal gemeinsam benutzt werden. Hinter dem Podium liegt der große Übungssaal mit 200 m² Bodenfläche; jüdlich ist dem Saal ein Foyer mit Wandelhalle gegen die Gartenterrasse vorgelegt. Das Gebäude enthält außerdem Künstler-, Solisten- und Bibliotheksräume, im Erdgeschoß die Restaurationsräume mit Vorhallen usw.



Das neue Casino zu Bern. Eröffnet am 7. Mai 1909.